

Freimaurerische Geometrie

Der bloße Duft von Mettwürsten ist mächtiger als die erhabenste Philosophie (Lichtenstein)

1. Einleitung:

Die ausufernde Komplexität des Themas, nämlich etwas abzuhandeln, was zwischen den Linien liegt, eigentlich den Inhalt oder das Volle darstellt, hat mich dazu bewogen, zum Text mehr oder weniger passende ironische Bemerkungen bekannter Zeitgenossen beizufügen. Damit soll etwas Leichtigkeit unter allzu Ernstem im Schatten der Akazie dem Leser etwas Bekömmlichkeit vermitteln, falls unvermittelt die Sonne durch den Nebel bricht.

Der Anspruch der Aufgabe liegt weniger in der progressiven Evolution der geometrischen Form, sondern eher in der ihr eigenen Schwierigkeit der verständlichen Vermittlung. Der Glanz der geometrischen Philosophie ist in der Dämmerung des Altertums verblasst, sie hat an philosophischer Aussagekraft stark eingebüßt und wird heute kaum mehr verstanden. Die Denkweise der alten Weisheiten ist den allermeisten Zeitgenossen fremd und gute Grundlagenliteratur lässt sich nur schwer finden.

Im Anfang war das Wort, dann muss es ihm die Sprache verschlagen haben (unbekannt)

Die Meister des Geometrieverständnisses haben meist gar nichts Schriftliches überliefert, wie Pythagoras, Sokrates, Orpheus, Moses, Hermes. Sie zählten sich offenbar zu der ersten Kategorie der Denker, welche nicht beliebten, ihr Wissen in schriftlicher Form der Nachwelt zu erhalten. So wissen wir von diesen Philosophen nur von Schülern und von der mündlichen Tradition, welche meist erst viel später schriftlich festgehalten wurde. Andere sind bruchstückhaft im Original greifbar, aber bleiben auch so in weiten Teilen wissenschaftlich unverständlich, wie bei Thales, Anaximenes oder Anaximander. Ihre Ansätze werden heute allgemein noch als Denkstrukturen geachtet, sind aber in der wissenschaftlich-philosophischen Aussage stark limitiert. Ein Sonderfall bleibt der Sokratesschüler Plato mit seinem umfangreichen Werk und seiner schwerverständlichen Logik von Idee und Form. Plato gilt als Begründer der philosophischen Metaphysik und brachte die griechische Philosophie zur eigentlichen Blüte. Der Mann gehört zweifellos zur ersten Kategorie der Denker und man wundert sich, dass er trotzdem zum Schreibzeug gegriffen hat. In manchen Anmerkungen seiner Werke nimmt er Bezug auf eine mysteriöse, ungeschriebene und nur einigen Auserwählten mündlich tradierten Lehre, welche er aber nur seinen Schülern nach eigenem Ermessen mitgeteilt hat. Über der Türe seiner Philosophenschule stand der Spruch:

KEINER DER DIE GEOMETRIE NICHT VERSTEHT BETRETE DIESEN RAUM.

Man ist versucht zu schließen, diese Lehre beinhaltete die Grundlagen der Geometrie und wurde wie bei Pythagoras unter Verschwiegenheit behandelt. Es ist sogar wahrscheinlich, dass dem Meister der philosophischen Logik dieser alleinige Denkansatz doch ungenügend war. Denn die Logik fußte definitionsgemäss auf Bekanntem, allgemein Anerkanntem. Sie verhält sich stets ableitend und fortschreitend. Plato hinterließ mehrere Zeugnisse einer großen Ehrfurcht vor der tiefen Bedeutung

der Zweiheit. Er spricht von demjenigen, welches das Warme vom Kalten trennt, also das Zweierprinzip ermöglicht. Diese Stellen lassen erahnen, dass seine Lehrmeinung nicht nur auf der Logik gründet, sondern dass sie noch unbegangene Wege eingeschlagen hat. Diese Denkweise, das Erfinden von neuen Denkmöglichkeiten wird Heuristik genannt. Die Entwicklung der geometrischen Form entspricht ohne Zweifel einer Erkenntniserweiterung und könnte einem heuristischen Ansatz genügen.

Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde sein zu können, muss man zuallererst ein richtiges Schaf sein (Einstein)

Wenn man das geometrische Wissen des Altertums zusammentragen will, so ist man vorwiegend auf Überlieferungen angewiesen. Ich schöpfe die folgenden Aussagen vor allem aus den Texten der Vorsokratiker, der Lehren und Überlieferungen der Tradition der Hebräer und der Ägypter sowie des Hermes. Als gute Quellen erweisen sich auch Wronski sowie Stanislaw de Guaita sowie St. Martin im Paris des 18. und 19. Jahrhunderts und seiner Schüler, vor allem G. Encausse und die Gruppe von Lyon um Maître Philippe. Diese Gruppe stellt ja auch den unmittelbaren Bezug zur FM her. Manche meiner Schlüsse sind aber so noch nicht interpretiert worden und mögen Anlass zur fruchtbaren Diskussion geben. Ich hoffe insbesondere auf Voten von BBr, welche die FM-Symbolik und Geometrie eingehend studiert haben.

Um den freimaurerischen Rahmen zu wahren, werde ich die philosophische Geometrie in Bezug zur FM-Geometrie setzen, welche sich vor allem im Tempel ausdrückt. Wir werden so immer wieder zu unseren eigenen geometrischen Gegebenheiten zurückfinden.

2. Geometrie und Zahl:

Das Thema Geometrie lässt sich nicht ohne Zahlenverständnis abhandeln, wird die geometrische Form doch nur zur bildlichen Darstellung der Zahl verwendet. Die Zahl gilt als schöpferische Idee, ist ewig und besitzt keine Materialisation, ist also nicht dem Irdischen, sondern nach Ansicht der alten Denker, dem Jenseitigen zuzuordnen. Nach den Hebräern hat eine Zahl eine Form. Zudem entspricht der hebräische Buchstabe einer Zahl sowie einer Idee. Bezogen auf den Buchstaben Jod, welcher als Form mittels Punkt abgebildet wird, steht die Zahl 10, als Idee kommt ihr der Urgrund, Beginn oder Anfang zu.

In unserem Zahlenplan geben wir der Zahl eine geometrische Form damit sie greifbar wird, damit wir uns etwas unter einer Zahl vorstellen können das neutral bleibt und keine griffige Materialität beinhaltet. Wir möchten die Zahl nicht als Mengenbegriff verwendet sehen, wie z.B. in der Bezeichnung: 6 Kartoffeln. Man muss deshalb das Thema Geometrie an der Zahl orientieren und bezüglich der Ideen der Zahlen einige Erläuterungen geben.

3. Die Ideen der Vorsokratiker

Geometrie, das ist die Lehre der Erdvermessung und hat seinen Ursprung in Ägypten, dort war es notwendig, nach jeder Nilschwemme die Vermessung des fruchtbaren Landes wieder neu durchzuführen. Das Wissen der Ägypter wurde durch verschiedene griechische Philosophen nach Griechenland transferiert.

Heutzutage denken wir das Thema Geometrie meist als Schulfach und es dient ausschließlich der Berechnung von geometrischen Figuren.

Niemals solltet ihr so tief sinken, den Kakao, durch den man euch zieht, auch noch zu trinken (Kästner)

Es interessiert deshalb zunächst die Frage, welcher Bezug denn bestehe zwischen „WISSEN und GEOMETRIE“. Ebenso wollen wir uns im Folgenden der Frage zuwenden: was bedeutet Geometrie im Hinblick auf die geometrische Anordnung unseres Tempels.

Spekulative Geometrie: Nehmen wir unseren Winkel, legen die eine Spitze ins Nil-Delta, die andere nach Schaffhausen und ziehen wir die Verbindungslinie dieser zwei Punkte. Genau in der Mitte dieser Linie liegt die Küste Kleinasiens mit Milet. Man kann auch sagen Milet liegt in der Mitte zwischen dem Morgen- und dem Abendland.

In Milet liegt der Beginn unserer westlichen Kulturgeschichte. Thales (6/5Jh.a.D), als erster der sogenannten Vorsokratiker, begann sich vom mythologischen und theologischen Denken seiner Zeit zu lösen. Er versuchte, die natürliche Welt mit natürlichen Prinzipien zu verstehen, ohne auf die Welt der Götter zurückzugreifen. Was steht denn eigentlich hinter all den vielen Erscheinungen, die erst noch in ständigem Wandel begriffen sind? Fragen, die uns heute natürlich und normal erscheinen, waren damals ein kapitaler Wandel des Denkmusters. Bis dahin erklärten sich nämlich alle Phänomene der Natur durch das Wirken der orphischen Götter. Um sich vom traditionellen orphischen Sprach- und Denkgebrauch zu differenzieren, schrieb Thales erstmals in Prosa und distanzierte sich auch im Ausdruck markant von der bisher üblichen Lyrik des Hesiod. Gleich hielten es die von ihm beeinflussten Denker, die bekanntesten sind neben Thales v.a. Pythagoras, Anaximander, Anaximenes, Parmenides, Heraklit, Demokrit und Empedokles. Damals wurden viele Fragen zum ersten Male gestellt, dies ist somit der Beginn der abendländischen Philosophie. Tatsächlich liegt die Bedeutung dieser Denker mehr in der Neuheit ihrer Problemstellungen und in der Kühnheit der Denkmodelle als in der Richtigkeit Ihrer Lösungen. Gemeinsam finden wir bei den Philosophen von Milet die Aussage, dass der Beginn der Welt in einer Dualität zu suchen ist: Bei Thales liegt der Ursprung von Allem im Wasser, bei Aristoteles finden wir dazu folgendes Zitat: Andere (Thales) meinten, dass die Erde auf dem Wasser ruhe. Diese Lehre haben wir nämlich als die älteste übernommen, die Thales vom Milet vertreten haben soll, in der Meinung, dass die Erde, weil sie schwimmfähig sei (an der Oberfläche des Wassers) bleibe, wie Holz oder anderes der Art. Thales behauptet, die Erde werde vom Wasser getragen, sie werde wie ein Schiff bewegt und in Folge der Beweglichkeit des Wassers schwanke sie dann, wenn die Leute sagen, sie erbebe.

Über den Urgrund finden wir in Aristoteles' Metaphysik folgende Aussagen über die Meinung des Thales: Von denen, die zuerst philosophiert haben, haben die meisten geglaubt, dass es nur stoffliche Urgründe der Dinge gebe. Woraus alle Dinge bestehen und woraus sie als erstem entstehen und worin sie als letztes vergehen, in dem die Substanz zwar bestehen bleibt aber in ihren Zuständen wechselt, das erklären sie für das Element und den Urgrund (Archè) der Dinge und daher glauben sie, dass es weder etwas aus dem Nichts gebe, noch dass etwas in das Nichts vergehe, in der Meinung, dass eine solche Substanz (Physis) immer erhalten bleibt. Es muss eine gewisse Substanz vorhanden sein aus dem alles Übrige entsteht, während sie selbst erhalten bleibt. Über die Anzahl und die Art eines solchen Urgrundes haben freilich nicht alle dieselbe Meinung, sondern Thales, der Begründer von solcher Art Philosophie, erklärt als den Urgrund das Wasser, daher glaubt er auch, dass die Erde auf dem Wasser ruhe.

Die Schüler des Thales, Anaximander und Anaximenes, bleiben diesem Weltbild im Wesentlichen treu, sie sehen im Urgrund als Gegensatz zur Erde nicht mehr das Wasser sondern zunächst die Luft und bei Anaximenes das Feuer.

Es handelt sich bei dieser frühesten griechischen Philosophie um Naturphilosophie, das ist derjenige Teil der Philosophie, der die belebte und die unbelebte Natur zum Gegenstand hat. Sie beschäftigt sich mit der Theorie der Erkenntnis der Natur und ist damit auch Wissenschaftstheorie. Sie ist eine kritische Besinnung auf Art und Wert, Sinn und Bedeutung menschlicher Naturerkenntnis. Nachdem sich Naturphilosophie und Naturwissenschaften in den letzten Jahrhunderten weit voneinander entfernt haben, findet in den letzten Jahrzehnten wieder eine Annäherung statt. Die Grenzen sind nämlich nicht scharf. Die Quantentheorie ist sicher eine naturwissenschaftliche Theorie, ist ihre Interpretation aber bereits Naturphilosophie? Sicher gilt, dass die Naturwissenschaften sich um die Sacherkenntnis bemühen, während die Naturphilosophie nach der Bedeutung der Grundbegriffe, nach den Methoden, nach dem Bezug zum Menschen, nach der Gesamtwirklichkeit fragt und sich mit einer Synthese des naturwissenschaftlichen Wissens beschäftigt.

Mit Pythagoras gewann die Ansicht an Bedeutung, dass das Wesen der Dinge sich mit Zahlenverhältnissen ausdrücken lässt. In der Neuzeit heißt dies, dass die Natur in der Sprache der Mathematik geschrieben ist. Die Mathematisierung der Wissenschaften ist in der Tat das große Charakteristikum der neuzeitlichen Wissenschaften. Aus neuzeitlichem Munde stammt das Credo: Das Buch der Natur ist in mathematischen Zeichen geschrieben. Diese Überzeugung, von Kepler und Galilei ausgesprochen, wurde zugleich das Glaubensbekenntnis der heutigen Naturwissenschaft. Es sei hier noch bemerkt, dass die philosophische Geometrie und Mathematik des Pythagoras in den üblichen philosophischen Lehrbüchern kaum Erwähnung findet.

Zwei Grundmuster der alten Philosophie sind evident: Das Suchen nach objektiver Wahrheit und die Festlegung auf ein primäres Dualitätsprinzip der letzt denkbaren Grundphänomene.

Die vollendete Blüte dieses Denkens finden wir bei Plato, vorher schon bei Pythagoras und den Beginn bei Thales. Die verbale Philosophie bedeckte bei allen vorsokratischen Denkern etwas Kostbares, Objektivierbares, dieses Zentrale beinhaltete wahrscheinlich die Geometrie, die durch keine menschliche Subjektivität verändert werden konnte. Die Interpretation einer geometrischen Figur mag ändern, die philosophische Figur bleibt jedoch objektiv und jedem Zeitalter der Interpretation erhalten. Plato kann seinen Weg der Suche nach objektivierbarer Wahrheit in seinen Werken beschreiben, so werden die analytische Dialektik und die stringente Logik aufgezeigt, welche zur Weitung des individuell Subjektiven beitragen kann. Doch bleibt diese Philosophie stets beim ruhenden Sein und nicht beim bewegenden Tun. Das Suchen nach Wahrheit wurde so bereits 500 v.Ch. auf Zahl und geometrische Form fokussiert. Auch in unserer Zeit wird die Zahl verwendet, um mittels physikalischer Formeln Objektivität über die Grundphänomene zu erlangen.

4. Das Eine oder der geometrische Punkt

Wir beginnen hier an einem Punkt, der philosophisch sehr schwer verständlich ist und den Plato im Parmenides Dialog bearbeitet hat, über dessen Interpretation sich die Gelehrten aber noch heute uneinig sind. Das Eine beinhaltet weder eine Zahl, weder ungerade noch gerade, noch eine Geometrie und trotzdem ist es der Ursprung von Beidem, wie übrigens auch das Grundphänomen der physikalischen Mechanik. Plato trägt seine Naturwissenschaft im Thimaios vor und er beginnt seinen Vortrag mit einem Unterschied, an den wir uns stets erinnern sollten:

DAS IST DER UNTERSCHIED: ZWISCHEN DEM WAS IMMER IST, NIE WIRD UND NIE VERGEHT UND DEM WAS NIE IST, IMMER WIRD UND IMMER VERGEHT.

Damit behandelt Plato das Grundkonzept seiner Ideenlehre und in diesem Zusammenhang kann man sich überlegen, welche Rolle die Ideenlehre in der Naturwissenschaft spielt. Was Thimaios beschreibt, ist der Übergang vom Übersinnlichen zum Sinnlichen, das Jenseitige, das ewig ist, aber kein Kommen und Gehen hat und das Diesseitige, das nie ist, sich dauernd verändert, dafür immer wird und vergeht. Die Brücke zwischen den zwei Welten sind Ideen von göttlicher Natur, die ewig sind und die sich ewig in der Schöpfung wieder finden werden und welche von Plato geometrisch interpretiert wurden. Die Ideen sind also charakterisiert durch Sein, im Unterschied zu Entstehen und Vergehen, welches dem Tun zugeordnet werden muss. Plato gibt im Thimaios einige Anmerkungen, dass er hier einiges verschweigt, denn einige Stellen führt er ganz präzise aus, lässt sie aber ohne Erklärungen stehen. Es ist anzunehmen, dass es Verweise auf die sogenannt ungeschriebene Lehre Platons sind, von deren Existenz Aristoteles spricht, welche wahrscheinlich wirklich existiert hat und wahrscheinlich ein wesentlicher Teil seiner mathematischen Naturwissenschaft war.

Bei Plato lernen wir: das wahrhaft Seiende sind ihm die Ideen und deren Sein sei zeitlos. Er beschreibt den Unterschied vom Einen gegenüber dem Sein wie folgt:

Wenn also das Eine auf gar keine Weise an irgendeiner Zeit teilhat, so war es weder jemals entstanden, noch entstand es, noch war es jemals, weder ist es jetzt entstanden, noch entsteht es, noch ist es, noch auch wird es später entstehen oder entstanden sein oder wird sein. – Das ist so offenbar wie nur möglich. Kann nun etwas irgendwie anders am Sein teilhaben als in einer dieser Weisen? – Es kann nicht. – Auf keine Weise also hat das Eine Anteil am Sein. – Es scheint nicht. – Auf keine Weise also ist das Eine. – Es sieht nicht so aus. – Es kann also nicht einmal so sein, dass es eines wäre, denn dann wäre es doch schon ein Seiendes oder des Seins teilhaftig. Aber wie es scheint, ist das Eine weder eines, noch ist es, wenn wir dieser Art der Argumentation vertrauen. Es gibt keine Erkenntnis oder auch nur Meinung von ihm, aus dem oben schon zitiert wurde. Zentral ist eher der Gedanke, dass es nur ein schöpferisches Sein geben kann, das Eine im Jenseitigen jedoch unvorstellbar bleibt.

Ob der philosophischen Schwierigkeit des Einen wundert es nicht, dass sich im FM-Tempel keine griffige Darstellung des Einen findet. Das Eine (to hen) ist das Ganze, ist der Tempel eigentlich ein Gefäß, mit vielen Ideen. Wie die geometrische Figur, sie ist auch ein Gefäß mit aber nur einer Idee, nur der Punkt, das Eine, lässt viele Ideen zu. Trotzdem gibt es meiner Ansicht nach eine Darstellung der Eins: als Ursprung von Allem können wir den rohen Stein interpretieren, der in eine kubische Form gebracht werden muss. Wir werden später sehen, dass man mit mathematischen Operationen die Vier auf die Eins zurückbringen kann. Die Idee wird gestützt durch das bekannte FM-Symbol: der kubische Stein als Altar, links und rechts je eine Säule, darüber das Winkelmaß als Kapitell, die Evolution der Eins zur Drei.

5. Die Zwei oder die Verbindung von zwei Punkten (Strecke)

Mit der Dualität gelangen wir auf eine Ebene, die theoretisch vorstellbar wird. Wir finden das Zweierprinzip überall als Ausdruck der gegensätzlichen Zweiheit. Im Tempel wird es repräsentiert durch:

1. das Ost-West-Prinzip unserer Dialoge, worauf sich das ganze Ritual aufbaut. Dabei bedeutet der M.v.St, die Eins, welche sich der Zwei (Vorsteher) gegenüberstellt.

2. wichtiger vielleicht, die geometrische Darstellung als zwei Säulen, nämlich J. und B., welche wir beim Eintreten passieren. Wir wollen hier unsere Gedanken etwas vertiefen und ich zitiere aus einem Buch von E. Levi:

Die Namen, die nicht ausgesprochen werden, bedeuten: Stärke in sich selbst und Stärke in einem andern. Die Säulen waren aus Marmor, die eine aus weißem und die andere aus schwarzem Marmor, beide mit Bronze verkleidet, gekrönt mit einem Kapitell in der Form einer Lilie mit einem großen Granatapfel, gebildet aus einer Menge kleiner: Symbol der universellen Harmonie der Natur, Symbol auch der drei Welten durch die Säule, die Blüte und die Frucht. Diese Säulen waren hohl und umhüllten die Stämme der beiden Bäume von Eden, des Baumes der Erkenntnis und des Baumes des Lebens. Der Eine steht für Leben oder Tag, der Andere für Tod oder Nacht. In alten FM.-Ritualen (und ganz offensichtlich vor der heutigen Lehrlingsschutzgesetzgebung) findet man den Lehrling nackt und kniend vor der ersten Säule, mit der Umschrift: Meine Stärke ist in Gott. In der Nähe der zweiten Säule steht der Geselle bekleidet und mit verbundenen Augen vor der Inschrift: Ich harre aus im Guten. Die Botschaft lautet:

Es beginne stets im Glauben, was die Intelligenz hervorbringen will

Die Dummen sind so sicher und die Klugen so voller Zweifel (Russel) (Zwei-fel!)

Die philosophische Betrachtung der Zwei bringt uns zunächst den Gegensatz zur Eins. Die Eins ist noch unbestimmt, unfassbar, sie ist weder gerade noch ungerade. Sie ist die Ausgangsmenge, welche in allen anderen Zahlen ein Vielfaches bildet. Die Eins ist erst eine Eins, wenn es eine Zwei gibt, denn erst dann wird die Eins als Gegensatz fassbar, ohne die Zwei bleibt die Eins undefinierbar und eigentlich undenkbar. Die Eins definiert sich im Diesseits in der Quantität, zugleich reduziert sie sich aber in ihren unendlichen Qualitäten auf eine Aussage.

Das Dualitätsprinzip findet sich in allen mystischen Überlieferungen des Altertums, wir finden es in der Kabbalistik, wo die Eins als „en soph“, das Unaussprechliche benannt wird, im Zweieinen des Sanskrit, oder dem „Leeren“ im Buddhismus. Wir finden es aber auch in der christlichen Mystik, ich erinnere an die Genesis:

Im Anfang war die Erde wüst und öde und Dunkelheit schwebte über den Wassern. Modern ausgedrückt würde man sagen, die materielle Erde (Teilchen) existiert zusammen mit den Wellen (Wasser), beides in Dunkelheit, ohne Energie im herkömmlichen Sinne. Dieselbe Aussage macht die spätere Quantenphysik, deren Grundlage sich in einem dualen Wellen-/ Teilchen-Paradox begründet. Diese Entdeckung brachte Heisenberg, Planck und zuvor Einstein den Nobelpreis, die alten Denker gingen leer aus, sie wurden in diesem Zusammenhang nicht einmal erwähnt. So spricht Moses in seinen ersten Zeilen hochmoderne Physik und wenn das Papier für einen Bauriss nicht derart knapp bemessen wäre, könnte man hier erstaunliche weitere Phänomene erörtern

Die Dualität, der komplementäre Gegensatz, zieht sich als Mittel der Erkenntnis, als philosophische und naturwissenschaftliche Grundlage durch alle Jahrtausende.

Betrachten wir das komplementäre Prinzip der Zwei anhand einiger Beispiele:

Zunächst einige Gedanken über das Sein. Man ist geneigt, dem Sein als komplementären Begriff das Nichtsein gegenüber zu stellen, wie dies der geniale Mystiker Shakespeare seinem jungen Hamlet, Prince of Denmark, in den Mund gelegt hat. Diese Frage kann jedoch nur im Herz beantwortet werden, im Kopf stellt sich diese Frage nicht, denn einiges Nachdenken genügt zum logischen Schluss, dass

„Nichtsein“ nicht sein kann. Das Nichtsein gehört für irdische Intelligenzen ins Jenseitige, es sollte nach alter Lehre deshalb auch nicht diskutiert werden.

So stellt sich dem Sein nicht das Nichtsein gegenüber, sondern, wie Plato schon ausführte, das Tun. Nach Platons Ansicht kann objektive Wahrheit nur im Sein begründet sein und muss deshalb unveränderlich, durch alle Zeiten bestehen. Eine wesentliche Qualität der Wahrheit kommt so dem Gedanken der Unveränderbarkeit, des zeitlos Gültigen zu. Alles Veränderliche kann nicht Teil einer ewigen Wahrheit sein. Diesen Punkt müssen wir unterstreichen, wollen wir die Bedeutung der Geometrie verstehen, denn die geometrische Figur ist in der Idee, nach platonischer Vorgabe, zeitlos und deshalb wahr und nur in ihrer materiellen Form zerstörbar.

Der Gegensatz von Sein, das Tun, ist einem ständigen Wertewandel unterworfen. Wenn wir die Wahrheit auf das Tun gründen wollten, würde das bedeuten, dass jede Lehre zu verdächtigen sei, die nicht dem gesellschaftlichen Wandel diene. Plato trifft hier unsere Verhältnisse, seien sie gesellschaftlicher oder wissenschaftlicher Natur, mitten im Mark. Das Wahre und Gute wird nämlich in einem unablässigen Wandel der Werte gesucht und jede Lehre wird gar verdächtigt, die nicht dem gesellschaftlichen Wandel dient, oder die sich nicht dem gesellschaftlichen Wandel anpassen kann. Der rasche Wechsel von gescheiterten Gesellschafts- und Sozialutopien suggeriert jedoch, dass Platons Wahrheit tatsächlich nicht im Tun, sondern nur im Sein bestehen kann. Die allermeisten heutigen und gestrigen Moral- und Ethik- Abhandlungen basieren jedoch gerade auf einem spezifischen Tun, auf einer vermeintlich überlegenen Theorie, welche sich dann erst noch beweisen muss (anhand welcher Kriterien müsste ebenfalls zeitlos festgelegt werden). Der ganze stete Sinnes- und Orientierungswandel wäre weniger beunruhigend, hätte er einen Bezug zu einem ruhenden Sein, einem konstanten wahren Wert. Dieser Wert ist in unserer Gesellschaft in Form der Kirche eigentlich gegeben, er wird von den meisten Menschen jedoch nicht in diesem Sinne wahrgenommen. Die Kirche wird in diesem Teil ja meist missverstanden, respektive diese Unfähigkeit zum Wandel wird ihr als Unflexibilität auf heutige Bedürfnisse zu reagieren, vorgeworfen.

Moralische Entrüstung ist Eifersucht mit Heiligenschein (H.G. Wells)

Sehr zum Verdrusse aller überkommenen Moralisten, kümmert sich die Kirche immer noch (zu-) wenig darum, was die Nachfolger Jesu auf dem Stuhle Petri an menschlich Verwerflichem getan haben. Sie kümmert sich somit weiter weniger um die Boten (umtriebiger sein, machen, tun), sondern weiter, dessen unbekümmert, um die Botschaft (sein, immer gleich, nicht notwendig anzupassen, wenn wahr) welche unbeschadet über die Zeit gekommen ist. Ziel einer solchen platonischen Kirchenphilosophie ist nicht ein Utopismus eines Königreiches Gottes auf Erden, sondern die platonisch individuelle Erlösung eines jeden einzelnen Menschen.

Der Teufel hat keinen einzigen bezahlten Mitarbeiter, die Opposition beschäftigt jedoch Tausende und ist trotzdem weniger effizient (Voltaire)

Von der Religion haben wir gerade genug einander zu hassen, aber nicht genug einander zu lieben (J. Swift)

Um den größten Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich diese Betrachtung nicht abschließen ohne darauf hinzuweisen, dass sich die individuell einzig wesentliche, menschliche Ebene nicht in den geistigen Höhen des göttlichen Olymp, sondern in den moralischen Niederungen der Gegenwart befindet. Das moralische Tun und Sein bekommt dann eine weitere Dimension, das ist diejenige von

Gut und Schlecht. Diese Ebene hat Plato im vorgängig geschilderten Abschnitt nicht angesprochen. Selbstverständlich sind die Ebenen transzendent und das moralische Sein und Tun steht somit stets im Licht einer geistigen Wahrheit.

Um das komplementäre Paar „Tun und Sein“ philosophisch nicht weiter zu strapazieren, können wir schlankere Begriffe wählen, die unserem gewohnten analytischen Blick eindeutiger fassbar sind.

Gut definierte Verhältnisse finden sich in der Naturwissenschaft, speziell in der Physik. Dem Paar „Sein – Tun“ steht physikalisch analog das Paar „Ruhe- Bewegung“ gegenüber. Wenden wir unseren Blick diesem Phänomen zu, gelangen wir zu besseren Erkenntnissen über das Wesen der allgegenwärtigen Polaritätspaare. Wir schränken uns hier auf die bekannten, sichtbaren Phänomene ein.

Betrachten wir zunächst die Ruhe einer Kugel. Sie liegt vor uns und verharrt in absoluter Ruhe. Wenn wir dies sehen, wissen wir, dass sie sich nur für bestimmte Beobachter, nämlich für diejenigen mit demselben Bezugssystem, in Ruhe befindet. Vom Mond aus besehen, dreht sich die Kugel mit der Erde einmal um die Erdachse pro Tag und von weiter weg, fliegt diese vermeintlich ruhende Kugel mit 40000 km/h durch das All um die Sonne. Von weiter draußen betrachtet, könnte man feststellen, dass sich das ganze Planetensystem um ein Zentrum unserer Milchstraße dreht. Wir sind uns einig, von Ruhe findet sich hier schlussendlich nicht mehr viel, unsere ruhende Kugel auf dem Tisch ist mit uns Betrachten in unablässiger, rasender Bewegung. So es ist alles materiell Ruhige in steter, unbeschleunigter Bewegung. So entspricht unser Ruhebegriff nicht einer absoluten Ruhe, sondern einem Eindruck von Ruhe. Absolute Ruhe finden wir nirgends im All, sie ist deshalb für Menschen nicht vorstellbar und auch nicht irgendwie herstellbar. Sie gehört als Begriff somit auch zum Jenseitigen, welches nach Lehre der alten Meister nicht studiert, diskutiert oder ausgesprochen werden sollte.

Die konstante, gleichförmige Bewegung eines Körpers ist verwandt mit Ruhe, einen Gegensatz finden wir erst, wenn wir den Körper beschleunigen. Die Beschleunigung des Körpers gelingt aber nur bis in einem Bereich unterhalb der Lichtgeschwindigkeit, schneller geht es aus physikalischen Gründen nicht. Der beschleunigte Körper nimmt also maximal knapp die Lichtgeschwindigkeit an, findet sich also schlussendlich wieder auf einer konstanten Geschwindigkeit. Eine konstante Geschwindigkeit birgt jedoch wieder einen Teil Ruhe, da im entsprechenden Bezugssystem auch die Lichtgeschwindigkeit als Ruhelage aufgefasst werden müsste. Maximale Bewegung ist somit ebenfalls kein absoluter Begriff, unendliche Geschwindigkeit ist für uns unvorstellbar und auch nicht irgendwie machbar. Dieser Begriff sollte deshalb ebenfalls nicht diskutiert werden und da er dem Jenseitigen angehört sollte er nach der alten Weisheit unausgesprochen bleiben.

Gleich verhält es sich mit dem meisten physikalischen Größen, ob wir warm oder kalt betrachten oder positiv/ negativ, alle Extreme bewegen sich in klaren Grenzwerten, welche immer noch beide Pole beinhalten. Der maximalste Kältepunkt bei 0 Grad Kelvin liegt bei ca. -273 Grad C. Kälter geht es aus physikalischen Gründen nicht. Gedanklich ist aber auch z.B -500 Grad denkbar, somit hat 0 Grad Kelvin immer noch einen Anteil Wärme. Andere Extreme sind unendlich und somit auch nicht konkret denkbar.

Diese ursprünglichen, absoluten Gegensätze werden in unseren Säulen J und B symbolisiert. Jeder Gegensatz ist für sich undenkbar und sollte nach der alten Weisheit nicht ausgesprochen werden, möglicherweise liegt hier der Grund, weshalb wir Säule J und B nur buchstabieren oder syllabieren.

6. DIE DREI- DREIECK- AUSGLEICH

Wir kommen also nun endlich zu einer ersten geometrischen Figur, dem Dreieck. Wir finden es im Tempel mehrfach, wegen der überragenden Bedeutung der Zahl Drei in der ganzen mystischen Literatur. Dies kommt so: Die Eins ist nicht fassbar, nicht einmal denkbar, nichts desto trotz der gemeinsame Ursprung aller schöpferischen Facetten (das Eine, gleich to hen, gleich das Ganze). Unum ist das Ganze, Universum ein Ausdruck davon.

Ihm stellt sich die Zwei gegenüber, in ihrer Polarität so extrem, dass sie uns als Prinzip erkennbar wird, ihre Qualität bleibt uns aber ebenfalls verschlossen.

Die Drei entspricht bei Platon der schöpferischen Idee, die durch die Verschmelzung der Gegensätze der Zwei entstanden ist. Diese Ideen sind ewig, zeitlos und entsprechen noch nicht einer Form, sie haben nicht materiellen Teil am irdischen Sein. Erkennbar wird die Drei erst in der Wandlung zur Vier, welche ihr eine Form abgibt.

Das Wesen des Dreiers ist denkbar und überall sichtbar und erscheint als Grundmuster in der gesamten Schöpfung. Im Tempel ist der Dreier durch die kleinen und großen Lichter repräsentiert. Die Literatur über die Drei ist breit und jeder Interessierte kann sich selbst mit der Bedeutung der Drei auseinandersetzen. Ich will deshalb weiter gehen zur Vier, welche manche Eigenheiten der Drei mitenthüllt.

7. DIE VIER – DAS QUADRAT – DAS RECHTECK - DIE FORM

Die heilige Tetraktys der Pythagoräer. Dieses geometrische Muster ist uns geläufig: Wir kennen den Grundriss des Tempels in der Form eines Rechtecks und auch das Innerste ist als Rechteck abgebildet. Zudem finden wir das musivische Muster, den Tapis und nicht zuletzt die Idee des kubischen Steines. Dort ist das Rechteck in seiner idealsten Form, dem Quadrat und Kubus abgebildet. Ein Quadrat bildet in der idealen Form auch der Tapis, ihm sind dann als Ausdruck der ewigen Wiederholung die musivisch angeordneten Quadrate angelagert, zusammen bildet sich ein Rechteck.

Ein alter Beduine stirbt und hinterlässt seinen 3 Söhnen 17 Kamele. Sein letzter Wille war, dass der Ältteste Sohn die Hälfte, der Mittlere einen Drittel und der Jüngste einen Neuntel seiner Herde erhalten soll. Bald schon sinken die 3 Brüder traurig in den Sand, da sie das Testament anhand der Kamele nicht sinngemäß erfüllen können. Da kommt ein alter weiser Mullah auf seinem Kamel daher und erkundigt sich, weshalb die Brüder so traurig seien. Sie schildern ihre Not, darauf der Mullah: Nehmt mein Kamel dazu, dann habt ihr 18 und teilt danach die Tiere nach dem letzten Wunsche des Vaters auf: Überglücklich nimmt der Ältteste 9, der Mittlere 6 und der Jüngste 2 Kamele. Daraufhin nimmt der Mullah sein Kamel und reitet von dannen. (arabische Weisheit)

Als Einstieg wollen wir uns zuerst mit zwei alten Rechenoperationen auseinandersetzen:

- 1) Der theosophischen Addition
- 2) Der theosophischen Reduktion

welche zu unseren vier geläufigen Rechenoperationen dazukommen.

Unsere geometrischen Formen und auch die Zahlen sind in dieser Betrachtung ja nicht Mengenwerte sondern Ausdruck von schöpferischen Prinzipien, also philosophischen Gebilden, welche besondere Rechenoperationen verlangen. Zur Zeit des Pythagoras war es in allen alten Traditionen geläufig, Zahlen unter anderen Gesichtspunkten zu betrachten als dem reinen Mengenwert.

DIE THEOSOPHISCHE REDUKTION

Die theosophische Reduktion besteht darin, alle aus zwei oder mehr Ziffern gebildeten Zahlen auf eine einzige Zahl zurückzuführen und zwar durch Addieren der die Zahl zusammensetzenden Ziffern, so lange, bis nur noch eine einzige Ziffer übrig bleibt.

$$\text{Also:} \quad 10 = 1 + 0 = 1$$

$$11 = 1 + 1 = 2$$

$$12 = 1 + 2 = 3$$

So kann jede zusammengesetzte Zahl ohne Unterschied zur Darstellung der ersten neun Ziffern zurückgeführt werden:

Die Zahl 586 ist zum Beispiel theosophisch gleich $5 + 8 + 6 = 19 = 10 = 1$. Sie trägt somit den Charakter, die Idee oder das Prinzip der Eins. Auf diesem Wege ist es möglich, das ganze Zahlenuniversum auf die Zahlen 1 bis 9 zurückzuführen.

DIE THEOSOPHISCHE ADDITION

Diese Operation dient dazu, den theosophischen Wert einer Zahl kennen zu lernen. Es werden also alle Ziffern von der Eins bis zu ihr selbst arithmetisch addiert.

Für die Zahl 4 bedeutet dies:

$$1 + 2 + 3 + 4 = 10$$

Die Ziffer 7 ist gleichbedeutend mit $1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 = 28$

28 reduziert sich unmittelbar in $2 + 8 = 10 = 1$.

Somit ist $4 = 10$

$$7 = 10$$

$4 = 7$ als theosophischer Wert, nicht als Mengenbegriff.

Die Kenntnis dieser zwei Operationen ist zum Verständnis hermetischer Schriften wesentlich und sie stellen nach übereinstimmender Ansicht alter Meister den Weg dar, den die Natur in ihren Schöpfungen verfolgt.

Wir können nun zum Beispiel den Satz des Pythagoras prüfen, der in den Pyramiden enthalten ist:

Die Drei- Zahl mittels der Vier- Zahl auf die Einfachheit der Einheit reduzieren:

Man nimmt die Drei, addiert sie mit der Vier und erhält Sieben. Durch theosophische Addition der Sieben erhalten wir $28 = 10$. Die Zehn wird weiter reduziert zu $1 + 0 = 1$. So kommen wir von der Drei über die Vier zur Eins.

Wozu ist dies nützlich:

Wir sehen, dass alle Zahlen auf die ersten neun zurückgeführt werden können. Die ersten neun sind aber nur Darstellungen der ersten vier. So werden alle Zahlen durch die Vier (eine Form) dargestellt. Dies bedeutet, dass wir in einer ersten gedanklichen Ebene Zahlen nur in einer Form begreifen können, zum Beispiel als Einheiten von Äpfeln, Autos oder sonstigen Artikeln.

Die ersten vier Zahlen sind aber nur verschiedene Zustände der Einheit, so sind alle Zahlen nur verschiedene Manifestationen der Einheit. Die Zahl Vier bedeutet in theosophischer Addition $1 + 2 + 3 + 4 = 10$. Dies ist der Weg, wie man vom Dreieck über das Viereck wieder zum Punkt gelangt. Dass die Vier der Ursprung der begreifbaren Zahlen ist, wird dargestellt, wenn man ein Quadrat mit den Zahlen 1 – 9 ausfüllt.

	1	2	3
	4	5	6
	7	8	9
theosophisch	1	6	9

Dies bedeutet, dass alle 9 Zahlen sich in einer 4 befinden.

Wir sehen, dass in der Kolonne unter 1 alle aktiven Prinzipien geordnet sind welche theosophisch den Wert 1 ergeben. Unter der zwei sind die passiven Prinzipien zu verstehen, theosophisch 6. Unter der 3 die Verbindenden, theosophisch 9. Diese Zahlenreihe kann auf verschiedene Weise interpretiert werden. Die drei Progressionen 1 zu 2 zu 3 sowie 4 zu 5 zu 6 sowie 7 zu 8 zu 9 repräsentieren drei Welten in denen alles enthalten ist.

Zum Beispiel

- Geistesprinzipien bis 3
- Lebens –oder Moralprinzipien bis 6
- Materielle Prinzipien oder Raum/Zeit-Prinzipien bis 9

1. Geistesprinzipien

Die 1 ist nicht vorstellbar, die 2 in Ihren Extremen nicht begreifbar und die 3 ist als Idee denkbar, sichtbar wird sie aber erst in der 4. Alle drei stehen nicht in der Zeit, sind also nicht vom Diesseits.

2. Lebensprinzipien

Die 4 ist die sichtbare, materielle Form der 3, die 5 ist der Konflikt der Form mit dem Geist, der Mensch und die 6 bildet die Ausgewogenheit dieser beiden Prinzipien.

Spekulative Geometrie: Der Zusammenhang zwischen Sexus das Geschlecht und Sex die Sechs wird nirgends klar gegeben und wird whs. eher dem phonetischen Zufall zugeordnet. Das muss nicht so sein: Das männliche Prinzip im Menschen zeigt ein behaartes Schamdreieck mit Spitze gegen den Nabel, das weibliche Prinzip ein Dreieck mit Spitze gegen die Kteis (griech. Furche). Legt man sie nun übereinander nach salomonischer Anordnung, so dass sie den Sechszack ergeben, dann nennt man das neuzeitlich Sex. Philosophisch ist das raumnehmende Prinzip im raumgebenden Prinzip versunken. Die Prinzipien sind schöpferisch tätig, was sich durch Säuglingsgeschrei nach 10 Mondmonaten beweist. Transzendent ausgedrückt: Der Geist durchdringt die Materie.

3. Materielle oder Raum-Zeit-Prinzipien

Die 7 bildet den Raum, das ist der Bund von Idee und Form (3+4), der Raum ist die Mutter aller Form, deshalb eine aktive Zahl (7 reduziert sich zur 1)

Die 8 ist die Form als Opposition von irdischem (materiellem) Sein und nicht Sein = Zeit,

Die 9 ist die Ewigkeit der Wiederholung des Einzelnen (nicht des Einen!)

Eine andere Möglichkeit die Zahlenevolution im Quadrat zu verstehen ist diejenige, dass man der ersten Kolonne das Aktive, der zweiten das Passive und der 3 Kolonne das Ausgleichende zuweist.

Wir würden als 1 zum Beispiel den Mann setzen, als 2 die Frau, als 3 das Kind. Die 4 bildet dann die weitere Oktave, das wäre die Familie. Auf dieser Ebene würde dann die aktive und passive Familie ihren Ausgleich finden in einem Clan (6). Die 7 bildet dann eine aktive Gemeinde und die 8 eine passive Gemeinde welche schlussendlich eine Nation ergeben. Anhand dieses Beispiels lässt sich vielleicht leichter sehen wie die 4 immer die aktivierte Form von 1 bis 3 und die 7 die aktivierte Form von 4 bis 6 darstellen.

Bezogen auf den Menschen lassen sich die 9 Zahlen im Quadrat wie folgt darstellen:

Drei Hauptebenen: Kopf

Brust

Bauch

Jede dieser Ebenen als Dreier beinhaltet auch die 2 anderen Ebenen. Wir kennen das auch zum Bsp. im Dreier Luft/Wasser/Erde: Luft hat immer etwas Wasser und etwas Erde (Staub) , Wasser hat immer etwas Luft und etwas Erde, Erde hat immer etwas Wasser und etwas Luft.

Kopf im Kopf	Zentrales Nervensystem	
Brust im Kopf	Blutgefäße im Kopf	
Bauch im Kopf	Lympe im Kopf	
Kopf in der Brust	Nerven in der Brust	
Brust in der Brust	Herz und Lunge	9
Bauch in der Brust	Lympe in der Brust (duct. thoracicus)	
Kopf im Bauch	Nerven im Bauch (Vagus/autonome Nerven)	
Brust im Bauch	Blutgefäße im Bauch	
Bauch im Bauch	Gedärme mit Lymphproduktion	

Jede dieser Ebenen lässt sich noch auf manch andere Weise als Dreier interpretieren, z.B:

Kopf: 2 Grosshirnhälften ein Kleinhirn

Brust: 2 Lungenflügel ein Herz

Bauch: Magen/Gedärme mit Drüsen , Nieren, Geschlechtsteile. Unterteilt in Magen-Darm-Drüsen, 2 Nieren und Blase, 2Eierstöcke und 1 Uterus, resp. 2 Hoden eine Prostata.

Ich gebe hier noch eine andere, universellere Deutung dieser Zahlenreihe:

- 1 = Positives Atom und 2 = negatives Atom = 3 Molekül (Idee).

Auch: starke und schwache Wechselwirkung und Elektromagnetismus , 3 Grundkräfte des Atoms

- 4 = Materielle Form, Braucht Platz im Raum = Gravitation (4. Grundkraft der Physik)

- 5 = Mensch (Steht in Opposition zur Materie, kann als einzige materielle Form Platz hergeben
in Form von Liebe

- 6 = Vollständige Schöpfung (ein Dreieck mit Spitze nach oben, ein Dreieck mit Spitze nach unten)

- 7 = Raum (Verbindung von Idee und Form)

- 8 = Zeit (Kreis oben = Zukunft, Kreis unten = Vergangenheit, Verbindungspunkt =

Gegenwart)

- 9 = Vollkommenheit im Quadrat, in der Zeit, individuelle Vollständigkeit. Im

Gegensatz zur Eins, dort Vollständigkeit im Einen (keine individuellen Freiheitsgrade)

Mit diesen 9 Zahlen in einem Quadrat ist das ganze Universum beschrieben.

Dies ist die Bedeutung der 4, des Quadrates: Sie umfasst alle 9 Prinzipien des Universums. So brauchen wir nur 4 Zahlen, aus welchen unser FM – Tempel aufgebaut ist. Die 4 sind die drei kleinen Lichter und der Stein, die 4 ist wieder die 1 aus der alles hervorgegangen ist.

So stehen die drei Pyramiden auf dem Plateau von Gizeh, auf dem linken Nilufer, im Zentrum des Nildeltas. Sie bilden zusammen ein Dreieck mit Fronten gegen Norden/ Westen/ Osten.

Die Buchläden sind voll mit Literatur über die Pyramiden, es gibt mathematische, astronomische und auch geometrisch-rituelle Betrachtungsweisen. Die Pyramiden zeigen jedoch im Verborgenen einen Sinn, welcher wahrscheinlich der einfachste ist, der alle andern überragt, und welcher dank der gigantischen Bauaufwendungen bis heute sichtbar geblieben ist:

Jede dieser Pyramiden ist auf einer quadratischen Basis errichtet und symbolisiert so die materielle Form der Schöpfung. Jede Seite erhebt sich aber als Dreieck und symbolisiert die schöpferische Idee. Somit beherrscht die 3 (Theorie), die 4 (Form). Anders ausgedrückt: die Idee beherrscht das Zeichen, der Geist die Materie oder die Theorie die Praxis. Die Pyramide ist aus dem Quadrat und dem Dreieck geschaffen, zusammen also aus der 7, dem Symbol des Bundes zwischen Geist und Materie.

Oben kulminiert diese geometrische Figur in einer Spitze, in der Eins, von der vier Ideen ausgehen (4x ein Dreieck). Diese vier Ideen gründen sich auf der Form des Quadrates und zeigen so ihre Zusammengehörigkeit. Ihr Grundprinzip zeigt die ganze Schöpfung. Es sind abstrakt gesehen die Zahlen 1 bis 4.

So bringt sich der 3er über den 4er zurück in die nächst höhere Einheit der 1. Anders ausgedrückt: Der Apfel, am 3er Prinzip Baum gewachsen birgt im Kern (4) den Wiederbeginn des Lebens. Die 4 steht im Schöpfungsplan auf der moralischen oder der Lebens- Ebene und ist somit der Zeit unterworfen. Der Baum steht als ewige, zeitlose, schöpferische Idee in der 3. Der Baum als irdische Form jedoch sprießt, wächst und stirbt, er steht in der Zeit.

Vor der Pyramide steht die Sphinx. Ihr Rätsel will gelöst sein, will man die Pyramide verstehen. Oedipus musste sich noch blenden um sehend zu werden, denn in der Dunkelheit (Tod) verliert sich die Individualität des Lichtes und des Lebens. Betrachten wir diese Figur mit offenen Augen:

Sie zeigt:

- Ein Gesicht des Menschen – Weisheit

(Weisheit leite den Bau)

- Den Nacken und die Flanken des Stieres – Kraft

(Kraft führe in aus)

- Die Pranken des Löwen – Tugend, Mut oder Herrlichkeit

(Schönheit schmücke ihn)

- Die Flügel des Adlers – Schweigen, das Irdische verlassend, zeitlos über dem Irdischen

schwebend

(der kubische(!) Stein, Schweigen)

Die Aussage der Sphinx lautet:

Wissen – Wollen – Wagen – Schweigen.

Wir finden praktisch dieselben Worte auch im esoterischen Teil des Vaterunser:

Denn Dein ist das Reich (des Wissens) und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit – so sei es.

Dies ist der hermetische Einweihungsgang des altägyptischen Priesters, des mittelalterlichen Alchemisten und auch des neuzeitlichen Lehrlings der FM. Wir befinden uns mit unserer reichen FM.– Symbolik an der Wurzel der tiefsten Geheimnisse der menschlichen Geistesgeschichte.

8. Gedanken zum Kreis

Wir haben unser Quadrat mit neun Zahlen gefüllt und wir sind versucht, diesem Quadrat das Nächste im Sinne einer Progression gegenüber zu stellen. Denn nichts besteht alleine, um erkennbar zu sein, entsteht der komplementäre Gegensatz. Wenn sich ein Quadrat dem anderen gegenüber stellt, so bildet es eine eckige Acht, Symbol der Zeit, des ewigen Flusses.

Die Frage lautet: Wie kommt es vom Quadrat zum Kreis, was passiert genau beim Übergang von der 9 (besser vom Quadrat) zur 10

Mit Hilfe der theosophischen Reduktion lassen sich alle Zahlen über 10 als eine Zahl von

1 – 9 darstellen:

Wir finden also $10 = 1$

$11 = 2$

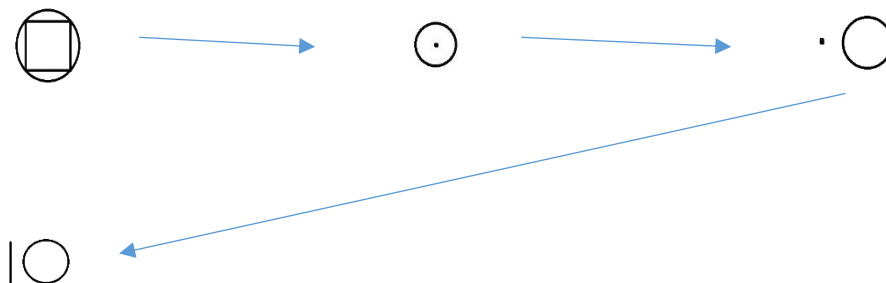
$12 = 3$

13 = 4	14 = 5	15 = 6
16 = 7	17 = 8	18 = 9
19 = 10	20 = 2	21 = 3
etc.		

So bildet sich eine unendliche Reihe von Quadraten der Zahlen 1-9, in welchen Größenordnungen man sich auch ausdrückt. Ein Quadrat wird immer mit 1 beginnen und mit 9 enden. So wissen wir eigentlich nie, in welchem Quadrat sich unsere Gegenwart befindet. Besteht deshalb womöglich ein mehrfaches Raumzeit-Gebilde (die Raumzeit bildet eine 4 da 3 Dimensionen und eine Zeit = Form)? Die neueste Physik geht von der Doppelstring-Theorie eines mehrdimensionalen Universums aus, man vermutet mittlerweile etwa 10 Dimensionen.

Was passiert beim Übergang von der Neun zur Zehn (spekulative Geometrie):

Das Quadrat, die Zahlen 1 – 9, die einfache pythagoräische Zahlenreihe, schrumpft wieder zum Punkt, zur Eins, aus der es hervorgegangen ist ($4 = 1$). Dieses Quadrat wird wieder zur Einheit, zur eins, es umgibt sich nun aber mit einem Kreis:



Der Punkt wird aus praktischen Gründen als senkrechter Strich geschrieben, Zeichen der Aktivität:
 $| + 0 = 10$

Füllen wir unser Quadrat mit den Zahlen 1 – 9 und berechnen deren theosophischen Wert:

1	2	3		1	3	6		10		1
4	5	6	=	1	6	3	=	10	=	1

7 8 9

1 9 9

10

1

So scheint es fast logisch, dass der Beginn des nächsten Quadrates auf 10 zu liegen kommt, symbolisch dargestellt als Punkt (hebr. JOD), der praktischerweise als Strich gezeichnet wird, und zusätzlich ein Kreis als Zeichen der Zeit, welche mit der 4 angebrochen ist.

Die 10 ist somit die höhere „Oktave“ (richtiger Dekade) von 1 – 9, diese Zahlen schrumpfen zum Punkt, zum Urbeginn.

Wie ist nun das Verhältnis des Kreises zum Quadrat:

10 ist die aktivierte Form der 9, welche aus 8 und 7 entstanden ist. Auch diese Zahlen sind aus den vorherigen hervorgegangen. Betrachten wir das Ganze nun schalenförmig, ausgehend vom Punkt (1) mit konzentrischen Kreisen von 2 – 9: Die 10 als Summe der vorherigen Prinzipien ist dann 9,87654321, also die Summe aller Prinzipien von 1 – 9, wobei wir die Erklärung schuldig bleiben, welche Rolle die Dezimalstellen einnehmen.

Ziehen wir die Wurzel aus dieser Zahl, so kriegen wir die Seitenlänge unseres Quadrates der Schöpfungsprinzipien. Und wir stellen einen Bezug zum Kreis her. Genauere Erklärungen bleibe ich schuldig.

Mancher Bruder denkt nun, das ganze Thema Geometrie könnte auch anders, weniger spekulativ, interpretiert werden, und er hat sicher recht. Die besprochenen Zahlen und Formen beinhalten ja nach alter Lehrmeinung Alles, so kann es auch mehrere richtige Interpretationen geben, so ist sicher Platz für manche andere Ansicht. Insbesondere können die Elemente unseres Arbeitsraumes auch intuitiv als wahr, bedeutungsvoll „vielsagend“ oder gar spirituell aufgefasst werden, zeigen sich doch immer wieder Analogien der Darstellungen im banalen Alltag. Dies alles ist aber keine Religion, kein Glaube und auch kein Ersatz für eine religiöse Empfindung.

Ich werde jetzt das große Vielleicht aufsuchen, lasst den Vorhang fallen, die Farce ist zu Ende (Rabelais)

Nov/02

Ph.K.